

Eva Meijer • Was Tiere wirklich wollen



EVA MEIJER

# WAS TIERE WIRKLICH WOLLEN

Eine Streitschrift über politische Tiere  
und tierische Politik

Aus dem Niederländischen  
von Hanni Ehlers

**btb**



# Inhalt

Einleitung	7
1. Von Tierrechten zu Tierpolitik	19
2. Politische Tiere und die Menschenpolitik	61
3. Wir sind alle nichts anderes als Tiere: mehrartige Gemeinschaften und neue Richtungen	101
Quellennachweis	137
Anmerkungen	139



## Einleitung

Der Delphin Takoma wurde nach umfassender Ausbildung vom amerikanischen Militär als Soldat im Irak eingesetzt. Nachdem sein Kamerad Makai schon von einer ersten Mission im Persischen Golf zurückgekehrt war, erwartete der Ausbilder, dass auch Takoma binnen vierundzwanzig Stunden wieder da sein würde. Doch Takoma blieb weg. Da die Gewässer als sicher galten, nimmt man an, dass er desertiert ist.<sup>1</sup> Delphine sind für ihre Intelligenz, Sensibilität und ausgeprägte Kultur bekannt. Es ist also denkbar, dass sich Takoma abgesetzt hat, weil er dagegen aufbegehrte, für Menschen arbeiten zu müssen, ja vielleicht sogar gegen die Art der Arbeit, die er hätte verrichten sollen. Bei einem Menschen könnte man da von einem politischen Akt sprechen. Weil Takoma ein Delphin ist, halten wir das für weniger selbstverständlich.

»Tiere« und »Politik«, dabei denken die meisten wohl zuerst einmal an die politische Partei »Partei für die Tiere«. Vielleicht auch noch an Tierrechte oder an Stiftungen und Organisationen, die sich darum bemühen,

das Los von Tieren zu verbessern. Darin äußert sich ein bestimmtes Bild von Tieren und von Politik. Viele Menschen meinen, Politik sei etwas, das sich nur in formellen Institutionen wie Parlament oder Stadtrat abspielt. Politik wird als etwas für Menschen und von Menschen gesehen, das sich weitgehend auf Sprache stützt und die Fähigkeit zu abstraktem Denken voraussetzt. Nichtmenschliche Lebewesen seien nicht zu politischem Handeln imstande, und genau das mache, so die verbreitete Meinung, den Unterschied zwischen Menschen und allen anderen Lebewesen aus.

Die Ansicht, dass nur Menschen politisch handeln können, ist tief in der Geschichte des Denkens verwurzelt. Schon der altgriechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) schrieb in seiner *Politik*, dass der Mensch das einzige politische Wesen sei, da Menschen sprechen und in diesem Sprechen zwischen Gut und Böse differenzieren könnten. Andere Lebewesen könnten seiner Meinung nach zwar zum Ausdruck bringen, ob sie Schmerzen hätten oder Freude empfänden, doch ihnen fehle die moralische Einsicht, die es brauche, um der politischen Gemeinschaft anzugehören. Für Menschen sei die Bildung einer solchen Gemeinschaft wichtiger Bestandteil eines erfüllten Lebens, für die meisten anderen Lebewesen sei sie ohne Bedeutung. Aristoteles zog die Grenzen der politischen Gemeinschaft somit um die menschliche Art. Auch heute noch herrscht sowohl in der politischen Philoso-

phie als auch in der praktischen Politik der Gedanke vor, dass Tiere nicht sprechen können, nicht politisch handeln können und somit nicht der politischen Gemeinschaft angehören.

Dieses Bild von nichtmenschlichen Lebewesen ist inzwischen nicht mehr haltbar. Nichtmenschliche Lebewesen können viel mehr, als wir bisher dachten, und eine harte Scheidelinie zwischen Menschen und Tieren lässt sich nicht ziehen. Menschen haben vielfältige Beziehungen zu Tieren; das erstreckt sich vom Verjagen oder dem Verzehr von Tieren bis zum Zusammenwohnen unter einem Dach und dem gemeinsamen Leben mit ihnen. In diesen Beziehungen sind Tiere keine Sachen: Sie verschaffen sich Gehör und bestimmen die Ausgestaltung der Beziehung, ja manchmal sogar der Gemeinschaft mit. Seit Aristoteles hat sich auch stark gewandelt, wer als politisches Wesen angesehen wird – Frauen und Sklaven erwiesen sich als durchaus zu politischem Handeln fähig. Zudem umfasst Politik, wie Bürgerrechtsbewegungen zeigen, mehr als nur die formelle Interaktion in offiziellen Institutionen; auch Protest und Widerstand spielen eine Rolle, ebenso wie in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft angestellte Überlegungen. Diese neuen Ansichten über Politik und über Tiere werfen viele Fragen auf: ob Tiere politisch handeln und was darunter zu verstehen ist, wo die Grenzen der politischen Gemeinschaft liegen, Fragen nach Gerechtigkeit und Macht, nach Lebensräumen

und Land oder die Frage, was uns trennt und was uns verbindet.

Im vorliegenden Essay erörtere ich diese und andere Fragen zu Politik und Tieren und untersuche, wie wir mit Tieren gemeinsam unsere Beziehungen zueinander anders gestalten könnten. Neuere Arbeiten in der politischen Philosophie legen nahe, dass Tiere als politische Wesen betrachtet werden sollten. Die Geschichte von Tierrechten und dieser sogenannten »politischen Wende« in der Tierethik untersuche ich im ersten Kapitel. Dabei gehe ich auch auf die Frage ein, inwieweit die herrschenden Machtverhältnisse unser Bild vom Menschen und von Tieren prägen, und befasse mich mit Bezügen zwischen nichtmenschlichen Lebewesen und sonstigen marginalisierten Gruppen. Im zweiten Kapitel lege ich dar, wie Tiere politisch handeln und was das für unsere Auffassung von Politik bedeutet, und beleuchte Zusammenhänge zwischen diesem Handeln und der bestehenden liberalen Demokratie. Im letzten Kapitel unterbreite ich anhand der Begriffe »Demokratie« und »Deliberation«, wie wir neue politische Beziehungen zu Tieren aufbauen können, und zeige, was wir darüber hinaus tun können, um die heutige Situation zu verbessern.

## *Politische Tiere*

Neuere wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass es keine scharfe Trennlinie gibt, die Menschen von Tieren scheidet, und dass nichtmenschliche Lebewesen weit komplexere Geschöpfe sind, als wir bisher dachten. Gorillas können zum Beispiel in Gebärdensprache von ihrer Vergangenheit erzählen; die Sprachen von unter anderem Präriehunden und Kalmaren verfügen über eine Grammatik; Ameisen, Elstern und Schweine erkennen sich selbst im Spiegel; Ratten helfen Fremden; Fische benutzen Werkzeuge; Hunde riechen, wie spät es ist; Paviane besprechen Zukünftiges; Pferde können Menschen mittels Zeichen zu verstehen geben, ob sie eine Decke wollen oder nicht; Raben und Elefanten kennen ausgesprochene Trauerrituale.<sup>2</sup> Alle diese Untersuchungen zeigen, dass Tiere Individuen mit jeweils eigenen Lebensanschauungen sind, dass sie eigene Vorstellungen von einem guten Leben haben und anderen diese auf ihre jeweils eigene Weise verdeutlichen. Dass sie anders sind als Menschen und sich anders ausdrücken, heißt nicht, dass sie weniger klug wären oder weniger wertvoll.

Die Leben von Menschen und Tieren sind auf vielfältige Weise miteinander verwoben. Wir alle teilen uns einen Planeten, und menschliche und nichtmenschliche Lebewesen teilen Haushalte, Städte, Lebensräume. In diesen Beziehungen sind Menschen nicht die Einzigen, die

Entscheidungen treffen und danach handeln: Tiere üben ebenfalls Einfluss aus und verschaffen sich Geltung. Tiere widersetzen sich und begehren gegen menschliche Vormacht auf, arbeiten und leben aber auch mit Menschen zusammen. Orang-Utans machen zum Beispiel gemeinsame Sache, um aus Tiergärten auszubrechen, weshalb man sie stets wieder umquartieren muss.<sup>3</sup> Bienen beratschlagen, wo sie wohnen und wen sie angreifen sollen. Polizeihunden steht in manchen englischen Städten nach ihrem berufstätigen Leben eine Altersrente zu. Schweine entfliehen dem Schlachthof. Elefanten zertrampeln menschliche Behausungen. Delphinsoldaten desertieren. Gänse tragen Gebietsstreitigkeiten mit Menschen aus. Orcas in Gefangenschaft töten ihre Trainer. Biber helfen Bauern beim Schutz vor Überflutungen. Nutztiere arbeiten mit Menschen zusammen oder verweigern sich.<sup>4</sup>

Obwohl auch Tiere fühlen und denken können, gelten sie in den meisten Ländern vor dem Gesetz als Sachen. Sie haben keinen Einfluss auf politische Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, oder auf konkrete Maßnahmen, die ihre Bewegungsfreiheit regulieren. Das mag logisch erscheinen: Menschenpolitik ist für Menschen da und wird nach Menschenart gemacht. Doch unsere politischen Entscheidungen haben eben auch große Auswirkungen auf das Leben von Tieren. Menschen bestimmen darüber, wo sie leben, wie sie leben, und oft auch, wann und wie sie sterben.

Diese tief in unserem Denken und unserer Kultur verankerte Hierarchie zwischen Menschen und Tieren zieht große gesellschaftliche Probleme nach sich. In den Niederlanden leben und sterben jährlich mehr als 500 Millionen Tiere<sup>5</sup> für die Fleischindustrie – unter erbärmlichen Bedingungen; zahllose andere Tiere kommen in Versuchslaboren zu Tode und werden für das Wohlergehen des Menschen getötet. Wieder andere leiden als Haustiere unter Vereinsamung oder Verwahrlosung. Eine derart intensive Nutzung von Tieren ist für unseren Planeten und somit für zukünftige Generationen untragbar. Die Viehwirtschaft ist einer der Hauptverursacher der Klimaproblematik<sup>6</sup>, und deren Folgen betreffen vor allem arme nichtwestliche Menschen.<sup>7</sup> Es ist also nicht nur im Interesse der Tiere, dass in Bezug auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier ein Umdenken stattfindet und anders gehandelt wird.

### *Tierpolitik*

In der Tierrechtsphilosophie wird, wie ich im folgenden Kapitel eingehender erörtern werde, seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dargelegt, dass Tiere auch moralisch eine Rolle spielen. Weil sie Gefühle hätten und ihr Leben als »Selbst« lebten, hätten sie genauso wie der Mensch ein Recht darauf, in Freiheit zu leben und nicht für die Nutznießung anderer herhalten zu müssen.

Es ist noch längst nicht so weit, dass Tieren dieses Recht eingeräumt wird, doch seine Notwendigkeit scheint meiner Ansicht nach hinlänglich bewiesen. Schweine, Fische, Hunde, Schlangen, Pferde, Eisbären, Schmetterlinge, Maulwürfe und alle anderen nichtmenschlichen Geschöpfe haben ein Leben, an dem ihnen mehr als an allem anderen gelegen ist. Es steht dem Menschen daher nicht zu, Taschen aus ihrer Haut zu machen, sie bei lebendigem Leib zu rupfen, sie zu essen oder in zu kleinen Käfigen zu halten.

Die Tierrechtsphilosophie befasst sich vor allem mit der Frage, wie Ausbeutung und »Vernutzung« von nichtmenschlichen Lebewesen beendet werden können, und weniger damit, wie wir die Beziehungen zu ihnen stattdessen gestalten sollten. Die Neugestaltung der Beziehungen ist freilich eine wichtige Frage, denn wir alle teilen uns schließlich einen Planeten, und da ist es unvermeidlich, dass wir miteinander in Berührung kommen. Gute Beziehungen sind auch durchaus machbar, und es gibt sie bereits, man kann also auf sie verweisen, um Menschen dazu anzuregen, ihr Verhalten zu ändern. Wenn wir Tiere als Individuen mit eigenen Interessen ernst zu nehmen gedenken, müssen wir in Erfahrung bringen, was sie selbst eigentlich wollen, und dürfen nicht von vornherein den Kontakt zu ihnen als unerwünscht abtun. Sonst würden wir ihnen nur erneut unsere Regeln aufdrücken.<sup>8</sup> Nichtmenschliche Lebewesen sind nicht dumm; sie haben

ihre eigenen Sprachen und Kulturen, die wir in vielen Fällen verstehen oder kennenlernen können. Tiere in dieser Weise ernst zu nehmen, setzt mehr voraus, als nur ihre Interessen in ein bestehendes System aufzunehmen: Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir ihnen bei den Angelegenheiten, die ihr Leben betreffen, eine Stimme verleihen können.

Ein anderes Zusammenleben mit Tieren ist nicht nur für diese selbst von Belang, sondern auch aus demokratischer Warte. Tierrechte, wie etwa das Recht, nicht getötet, gefoltert oder in Gefangenschaft gehalten zu werden, würden die Lage von Tieren erheblich verbessern und sind für viele von ihnen buchstäblich lebenswichtig. Aber mit solchen Rechten allein ist es noch nicht getan. In einer Demokratie geht es nicht nur darum, Zugang zu einem bestimmten System oder Rahmen zu erhalten, es ist ebenso wichtig, dass man die Möglichkeit bekommt, das System, das heißt die Bedingungen, unter denen man lebt, mit zu beeinflussen. Sonst bleibt man immer von denen abhängig, die für einen bestimmen, wie man sein Leben einrichten darf. Die Interessen nichtmenschlicher Wesen müssen demokratisch mitgewogen werden, weil sie in unserer Gesellschaft leben und weil unsere Entscheidungen ihr Leben maßgeblich beeinflussen. Gewährt man Tieren jedoch lediglich Zugang zu einem menschlichen System, indem man ihnen beispielsweise Rechte zubilligt, bleiben sie von den Menschen abhängig, die das Sys-

tem bestimmt haben und weiterhin bestimmen werden. Ein wirklich über die Menschenpolitik hinausreichendes Denken muss beinhalten, dass Tiere über die Gestaltung der Gesellschaft mitbestimmen können.

Menschen denken häufig, dass man, um politisch handeln zu können, über bestimmte Eigenschaften im Bereich von Kognition, Sprache und kultureller Organisation verfügen müsse und nichtmenschliche Wesen diese Eigenschaften nicht hätten. Das beruht auf einem stereotypen Bild von Tieren und von Politik. Bei Überlegungen zur politischen Partizipation von Tieren und der Neugestaltung einer Gesellschaft für alle wäre es daher wichtig, dass sowohl untersucht wird, wie Tiere handeln, als auch neu formuliert wird, was Politik in der Beziehung zwischen den Arten eigentlich beinhaltet und was sie beinhalten kann. Politik ist mehr als nur Ausdruck der herrschenden Macht. Das Politische umfasst auch alle Praktiken, mittels deren diese Macht hinterfragt und auf politische Entscheidungen und Handlungsweisen eingewirkt wird. Politik besteht nicht nur in der offiziellen Spitze, zu der nur wenige Zugang haben, sondern sie stellt ein ganzes System aus miteinander verwobenen Handlungen, Praktiken und Institutionen dar, worin Demonstrationen, Internetaktionen und politische Kunst genauso eine Rolle spielen wie Beratungen im Kabinett oder die Stimmabgabe bei Wahlen. Und hier üben Tiere verschiedener Arten Einfluss aus.